

# Die Albertsgrube zwischen Hastenrath und Werth

## Zink, Blei und Eisenabbau im Stolberger Raum im 19.Jhd

Autor: Jens Mieckley

### Einleitung

Der Bergbau nahm im Raum Stolberg und Eschweiler einen großen Stellenwert ein. Seit der Antike bis zum Ende des 1. Weltkrieges wurden die Schätze der Erde abgebaut. Während es im Norden Stolbergs von Münsterbusch bis Birkengang sowie in Eschweiler hauptsächlich Steinkohle war, wurden im Süden von Breinig bis Werth hauptsächlich Zink- und Bleierze aber auch Eisenerze gewonnen. Weiter südlich Richtung Eifel wurden zwischen Schevenhütte bis Zweifall Eisenerze abgebaut.

Im Rahmen dieses Beitrags soll am Beispiel der Albertsgrube exemplarisch aufgezeigt werden, wie in der letzten Phase des Bergbaus in Stolberg im Rahmen der Gross-Konzessionen Zink und Blei dem Berge entrissen wurde und welche Auswirkungen daraus damals wie heute entstanden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ersetzten in unserer Gegend finanzstarke Unternehmer den bisher praktizierten Abbau durch Kleinkonzessionen durch „echte“ Bergwerke. Dies wurde insbesondere durch zwei Faktoren bedingt: Erstens waren die zugänglichen Teile der Galmeifelder, welche bisher im Tagebau von Kleinunternehmen quasi im Familienbetrieb abgebaut wurden, erschöpft, so dass nunmehr unterhalb des Grundwasserspiegels Bergbau betrieben werden musste. Dies machte aber den Einsatz aufwändiger und kostspieliger Technik, insbesondere von Dampfmaschinen nötig, welche sich Kleinunternehmer nicht leisten konnten. Zweitens ermöglichte die von den Franzosen eingeführte Reform der grundsätzlichen Rechtsgrundlagen ein neues vereinfachtes Bergrecht, das die mittelalterlichen Regalien ersetzte. Damit konnten Investoren rechtssicher in große Erschließungsprojekte (Konzessionen) investieren.

### Kapitel 1: Beschreibung der Örtlichkeit der Konzession „Albertsgrube“

Das Kerngebiet der Albertsgrube erstreckt sich über die Stadtgebiete von Stolberg und Eschweiler, dezidiert vom Ortsausgang Hastenrath an der Straße „Im Stollen“ beginnend, in etwa auf das heutige Naturschutzgebiet ACK-031<sup>1</sup> „Hastenrather Kalksteinbrüche - Albertsgrube“, bis beinahe an Werth heranreichend. Zusätzlich gehört zur Konzession „Albertsgrube“ ein angeschlossener circa 2km langer und 300m breiter Streifen entlang dem Napoleonsweg, in welchem auch der Betriebspunkt „Zufriedenheit“ liegt. Mehrere detaillierte Betriebspunkte (insb. Eisensteinschacht, Felixschacht, Zufriedenheit, Luisenschacht und Kuckucksgang I und II) in diesem Bereich orientieren sich an alten Pingenzügen aus den Vorjahrhunderten<sup>2</sup>, die teilweise sogar bis in die Antike zurückreichen könnten<sup>3</sup>. Da die einzelnen Schächte nicht unterirdisch verbunden waren, wurde das Fördergut mittels einer dem Napoleonsweg parallel verlaufende und von Pferden gezogene Bahn zur Aufbereitung zur Albertsgrube gebracht. Da diese Pferdebahn auch die Grube Diepenlinchen anband,

---

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Naturschutzgebiete\\_in\\_Nordrhein-Westfalen#St.C3.A4dteregion\\_Aachen](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Naturschutzgebiete_in_Nordrhein-Westfalen#St.C3.A4dteregion_Aachen)

<sup>2</sup> Vgl. Bereisungsprotokoll von der Galmei, Bleierz und Eisensteingrube ALBERTSGRUBE, königl. preußisches Oberbergamt, 2. August 1847, Seite 2 des Protokolls

<sup>3</sup> Vgl. Ingenieurbüro Heitfeld-Schetelig: Bergbauliche Hinterlassenschaften im Inde-Revier – Bestandsaufnahme Teil 3, Kapitel 6.4.4, Seite 84 und 85 und Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 34

konnte bei Bedarf ein Verbundbetrieb bei der Aufbereitung der Erze erzielt werden<sup>4</sup>. Eine generelle Übersicht des Konzessionsgebietes mit den wichtigsten Betriebspunkten und Stollenverläufen ist der Abbildung 1 zu entnehmen.

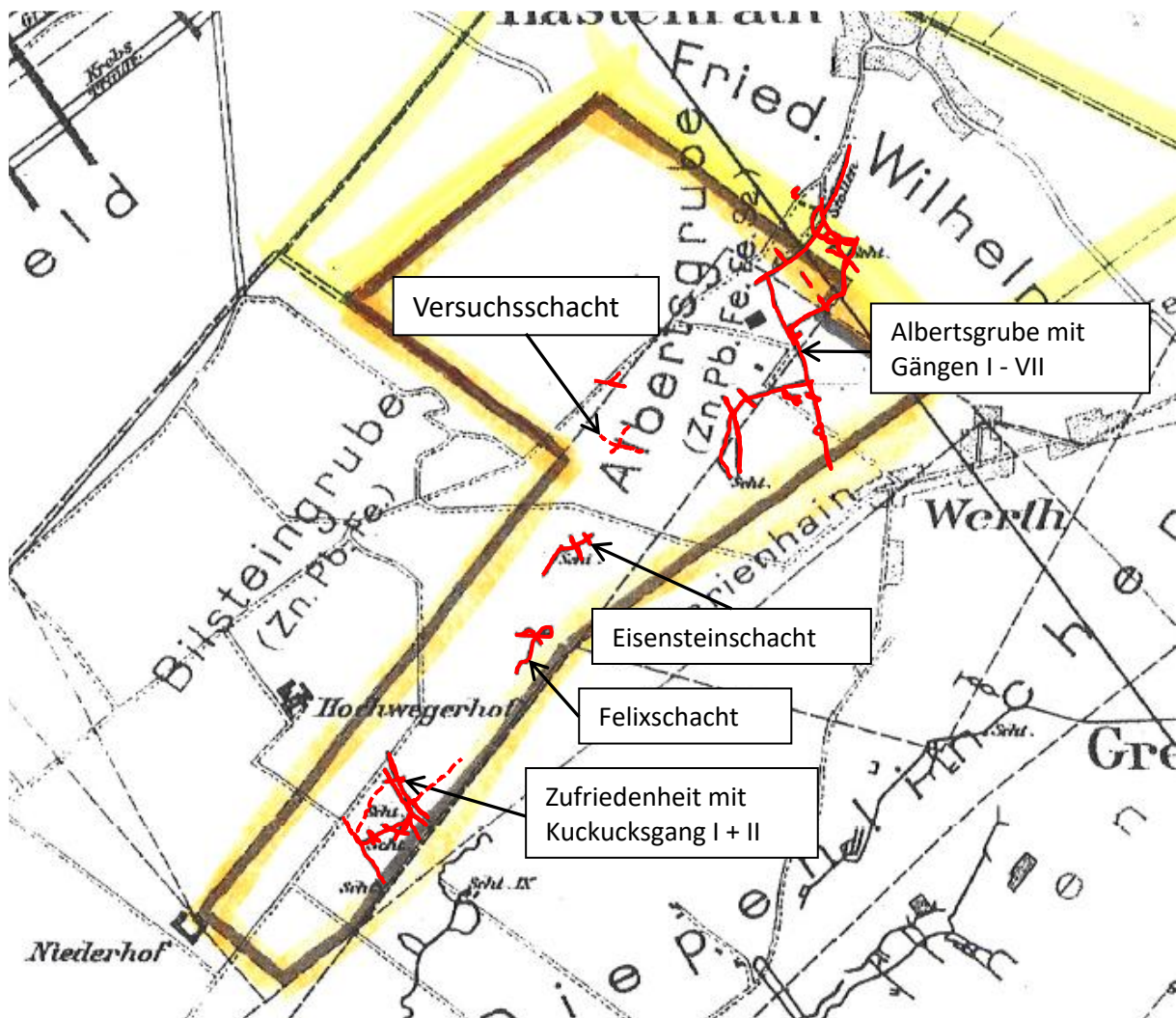


Abbildung 1: Kartenübersicht der Konzession „Albertsgrube“ mit Bergwerksgängen der Grubenbereiche „Zufriedenheit“ und „Albertsgrube“ Original aus Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, entnommen und von Jens Mieckley bearbeiteter Kartenausschnitt

## Kapitel 2: Historischer Abriss der Konzessionen Albertsgrube und Zufriedenheit

Am 27. September 1838 ersuchten Albert Ostländer aus Werth und die Witwe J.W. Heinen<sup>5</sup> aus Hastenrath um Konzessionierung der „Albertsgrube“<sup>6</sup> auf Galmei, Bleierz und Eisenstein, welche durch das königliche preußische Bergamt am 14. April 1840 per Bekanntmachung erteilt wurde<sup>7</sup>. Ostländer wurde mit seinem Vornamen Namensgeber der Grube. Diese wurde aber erst 1846 über

<sup>4</sup> Vgl. Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 34

<sup>5</sup> Vollständiger Name nicht ermittelbar, auch nicht in den Originalakten des königlich preußischen Bergamtes ausgeschrieben.

<sup>6</sup> Vgl. Ingenieurbüro Heitfeld-Schetelig: Bergbauliche Hinterlassenschaften im Inde-Revier – Bestandsaufnahme Teil 3, Kapitel 6.4.4, Seite 79 und Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H

<sup>7</sup> Vgl. Bekanntmachungen des königlich preußischen Bergamtes Düren.

den Förder- und Fahrstollen (der sog. „tiefe Stollen“) aufgefahren. Bereits 11 Jahre früher, nämlich 1829 wurde für „Zufriedenheit“ die Konzession erteilt. Beide Konzessionen kamen über Regierungsrat Jakob Bredt, Bergwerksbesitzer zu Aachen, zusammen. Bredt war nämlich ab 1845 nicht nur Bevollmächtigter des Besitzers der „Zufriedenheit“, sondern ab 1846 auch Hauptbeteiligter der „Albertsgrube“ und endlich 1847 letztlich Besitzer der „Zufriedenheit“. Er gründete im gleichen Jahr die Metallgesellschaft „Bredt u. Co. KG“ zu Stolberg-Büsbach. Diese Gesellschaft betrieb in Büsbach eine Bleischmelze, welche das Bleierz der „Zufriedenheit“ und der „Albertsgrube“ verhüttete. Bredt war damit aber noch nicht am Ende seiner Expansion, denn er überführte die „Bredt u. Co. KG“ gerade einmal vier Jahre später (1851) in die Gesellschaft „Allianz“<sup>8</sup>, an welcher er Hauptbeteiligter war. Zur „Allianz“ gehörten außer den Besitzungen der „Bredt u. Co. KG“ ferner noch die Zinkhütte „Steinfurth“, die Bleihütte „Lucella“, als auch die Bergwerke (oder zumindest Anteile an diesen) „Wolfarter Hütte“, „Büsbacher Berg“ und „Breiniger Berg“.

Die „Allianz“ investierte umgehend und kräftig in beide Bergwerke „Zufriedenheit“ und „Albertsgrube“: 1851 wurde auf „Zufriedenheit“ eine Erzaufbereitungsanlage<sup>9</sup> errichtet und die „Albertsgrube“ wurde bis 1853 auf nunmehr 4 Gänge ausgebaut und erhielt ferner eine der „Zufriedenheit“ identische Aufbereitung.

Interessanterweise wurden beide Gruben umgehend (1853) an die im gleichen Jahr gegründete Hüttengesellschaft „Concordia“ zu Eschweiler-Pumpe verpachtet, deren Hauptaktionär der „Eschweiler Bergwerksverein (EBV)“ war. Die Gründe hierfür sind nicht mehr ermittelbar, dürften aber in einer Bündelung von Erzgewinnung unter Nutzung von Steinkohle mit dem Abbau und Absatz von ebendieser, sowie der Verhüttung der Eisenerze in der „Concordia“ zu finden sein. Heutzutage würde man von Synergie-Effekten sprechen. Schwerpunkt des Abbaus in dieser Zeit war in der Tat Eisenerz (Limonit) primär aus dem Eisensteinschacht.<sup>10</sup>

Beide Gruben fördern nunmehr bis 1859 beständig mit einer Belegschaft von zusammen 56 – 59 Bergleuten im Schnitt 10.000-11.000t Haufwerk zur Aufbereitung (davon etwa 6000t Roh-Bleierze)<sup>11</sup>. Zum Vergleich: Die viel größere Grube Diepenlinchen förderte in den Jahren 1890-95 mit über 800 Bergleuten die 8- bis 10-fache Menge von ca.50.000 – 60.000t Roherz aus teilweise weitaus größerer Teufe. Erst 1910 konnte in Diepenlinchen mit einer reduzierten Belegschaft von ca. 500 Mann die jährliche Förderung auf ca. 80.000t Haufwerk gesteigert werden<sup>12</sup>.

Mit Auslaufen des Pachtvertrages 1859 mit der „Concordia“ Hütte geht der Betrieb der Gruben wieder in die Hände der „Allianz“ über. Auch hier ist nicht mehr ermittelbar, warum der Pachtvertrag nicht verlängert wurde, jedoch schritt der Ausbau der „Albertsgrube“ weiter voran. 1860 kommt es zum Auffinden eines größeren Stockwerks von Bleiglanz, was die Abbaumenge dieses Erzes um fast 40% erhöht.

---

<sup>8</sup> Kurzbezeichnung für ALLIANZ ANONYME GESELLSCHAFT FÜR BERGBAU UND HÜTTENBETRIEB BEI STOLBERG, die 1851 unter maßgeblicher Beteiligung von franz. Kapital aus der KOMMANDITGESELLSCHAFT BREDT + CO. hervorgegangen ist.

<sup>9</sup> Bestehend aus einer weiteren Dampfmaschine, einem Walzenbrecher, einem Pochwerk mit vier Pochsätsen und drei Stempeln, je drei Separationstrommeln und Fallwäschen, insgesamt 47 Setzsieben, 56 Schlammgruben und vier Klärteichen errichtet. Vgl. Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 27

<sup>10</sup> Vgl. Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate, 9. Band, Berlin, 1861, hier Auszüge zur Albertsgrube der Jahre 1855 und 1856.

<sup>11</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ Az III 301/13, Bergrat Keller, Bergrevier Aachen Süd vom 8.März 1941. Ebenso nach Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, S.28. Vgl. auch Zeitschrift für Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preußischen Staate, 9. Band, Berlin, 1861

<sup>12</sup> Zahlen nach Holtz, Stolberger ABC der Heimatkunde, Version 5.5, Januar2015; hier: DUNKEL, F. (1989) Kapitel 7 und RÜBMANN, A. (1925).

Trotzdem geht die „Allianz“ drei Jahre später 1863 in die Liquidation<sup>13</sup> und wird von Rainer Ahren, neben Heinen der zweite größere Kalkbrennereibetreiber im Stolberger Raum, für 15.000 Taler gekauft. Umgehend zerschlug er den Besitz der „Allianz“ und veräußerte insbesondere das Bergwerk „Büsbacher Berg“, einschließlich aller Liegenschaften und Fabrikgebäuden, sowie „Albertsgrube“ und „Zufriedenheit“ an die Bergwerksgesellschaft „J. W. Schmallenbach“. Schmallenbach vereinigte die bis dato unabhängigen Gruben „Albertsgrube“ und „Zufriedenheit“ unter dem Namen „Albertsgrube“.

Interessanterweise zog sich Herr Schmallenbach im selben Jahr aus dem Geschäftsleben zurück und übertrug die Leitung der „Albertsgrube“ dem ehemaligen Grubenverwalter der Hütte „Concordia“, Herrn Friedrich Wilhelm zur Mühlen, der die „Albertsgrube“ ja bereits aus dem Intermezzo von 1853 bis 1859 zur Genüge kannte. Friedrich Wilhelm zur Mühlen wurde spätestens 1873 zusammen mit seinen beiden Brüdern Dittrich August und Johann Heinrich Karl zur Mühlen, Herrn Schmallenbach sowie weiteren zwei Familienmitgliedern<sup>14</sup> derer „zur Mühlen“, Besitzer der „Albertsgrube“. Das ursprüngliche Bergwerk „Albertsgrube“ wurde nunmehr auf insgesamt 7 Gänge ausgebaut, ferner wurde mindestens ein Versuchsschacht niedergebracht. Auch deshalb wurde die höchste Beschäftigungszahl 1896 in Höhe von 140 Angestellten in diesem Zeitraum der „Blüte“ erreicht. Die durchschnittliche Förderung von jährlich fast beständigen 6000t Bleierzen in den Jahren 1859 bis 1873<sup>15</sup> zeigt jedoch, dass die wechselnden Besitzverhältnisse und die Liquiditätsprobleme den Betrieb vor Ort nur marginal beeinflussten, die weitere Erschließung jedoch langfristig signifikante Investitionen, wie auch beim eingestellten Personal, bedeuteten, nur um den Ertrag aufrechtzuerhalten. Damit stellt sich grundsätzlich die Frage der nachhaltigen Wirtschaftlichkeit der Grube.

Mit dem Tode der drei Brüder liegt die „Albertsgrube“ um 1900 (deshalb?) still und wird 1906 in die Gesellschaft „Gewerkschaft Albertsgrube“ umgewandelt. Die Familie derer „zur Mühlen“ verbleibt jedoch unter den Eigentümern. Als 1910 in der Nachbargrube „Diepenlinchen“ gute Erzaufschlüsse von Blende (Zinksulfid) gemacht werden, wird auch die „Albertsgrube“ wieder lebendig<sup>16</sup>: Nach Aufschlussarbeiten im neu angelegten Kuckucksgang (I und II), welche sich direkt neben dem Betriebspunkt IX „Ravelsberg“ der Grube „Diepenlinchen“ befinden, kann mit belgischem und französischem Kapital die Gesellschaft „Mines de Stolberg“ den Betrieb wieder aufnehmen. Im Übrigen leitet sich der Name „Kuckucksgang“ angeblich davon ab, dass die Wasserhaltung, welche in allen Bergwerken um Stolberg ein Alptraum gewesen sein muss, hier weniger ein Problem war, da die direkt benachbarte Grube Diepenlinchen mit dem Betriebspunkt IX „Ravelsberg“ und der entsprechenden (teuren) Entwässerung mit ihren Pumpen unfreiwillig auch den Kuckucksgang entwässerte. Quasi war der Kuckucksgang in Bezug auf die Wasserhaltung damit das Kuckuckskind

---

<sup>13</sup> „Die Allianz löste sich 1856 wegen schlechter Ertragslage auf. Dies wird u.a. damit zu begründen sein, dass man die Grube Büsbacherberg-Brockenberg mit hohem finanziellen Aufwand ausgebaut hatte, die aufgeschlossenen Erzmittel sich jedoch kaum als förderwürdig erwiesen.“

Quelle: F.Holz, Stolberger ABC der Heimatkunde, Version 5.5, Januar 2015; hier: HAMACHER, R. (1956), Seite 33, und RÜBMANN, A. (1925), Seite 17

<sup>14</sup> August Wilhelmi aus Waldenburg/Schlesien (Schwiegersohn des Dittrich August Georg zur Mühlen) und G. Hamacher aus Linnich (Schwager des Friedrich Wilhelm zur Mühlen), nach Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 31

<sup>15</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ Az III 301/13, Bergrat Keller, Bergrevier Aachen Süd vom 8.März 1941

<sup>16</sup> Vgl. „Der Erzbergbau“ von F. Klockmann und F. Herbst, Zweiter Teil, Abschnitt „Albertsgrube und Zufriedenheit“, Berlin 1910

eines anderen Bergwerkes. Der Profilschnitt ist in Abbildung 2 erläutert dies graphisch.

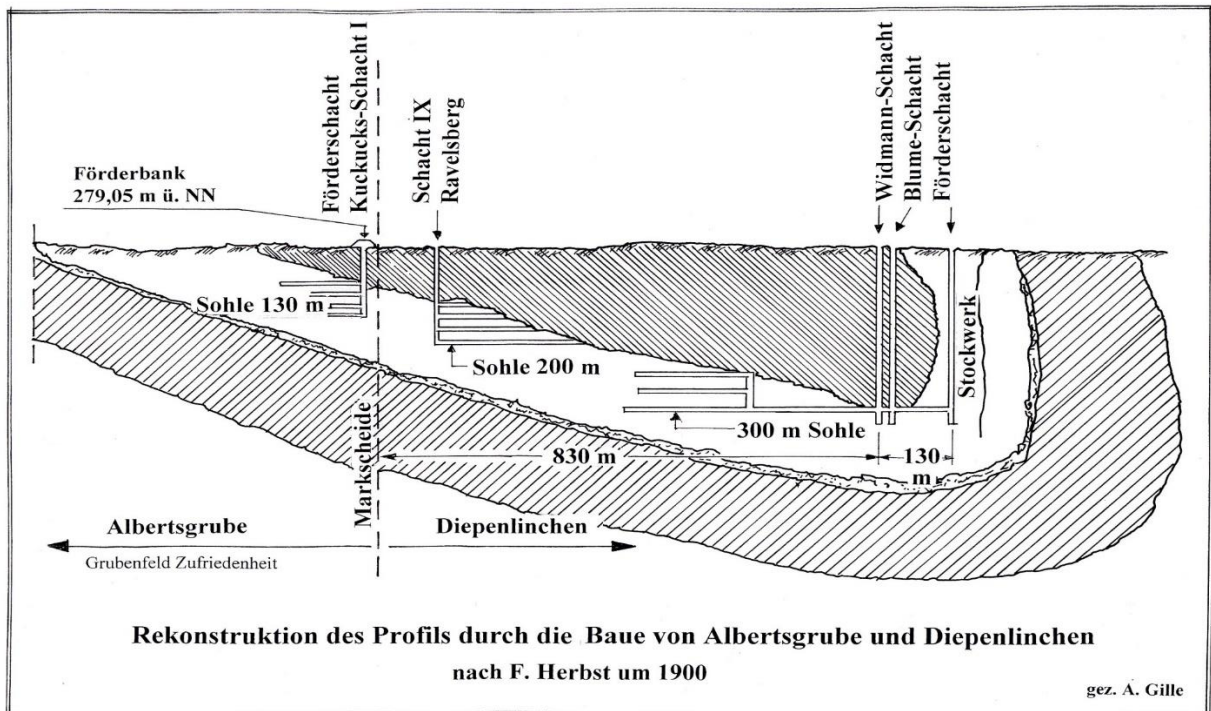


Abbildung 2: Profilschnitt Kuckucksgang im Verhältnis zur Grube Diepenlinchen. Zeichnung: Armin Gille

Jedoch bereits 1913 kam die Gewerkschaft „Albertsgrube/Mines de Stolberg“ unter Zwangsverwaltung.

Bedingt durch den ersten Weltkrieg und dem damit einhergehenden Abzug der Arbeitskräfte im Oktober 1917 wird der Erzabbau in der „Albertsgrube“ gestoppt, nachdem bereits im Frühjahr 1917 die Aufbereitung wegen Kohlemangel eingestellt werden musste. Nachdem bereits 1915 und 1916 das Ausbringen von Erz aus dem Haufwerk nur noch 6-7% betrug, muss man von einer Erschöpfung der Erzgänge ausgehen, was letztendlich dazu führte, dass die Grube unter gegebenen Umständen am Ende war. Konsequenterweise wurde sie aufgegeben und alle oberirdischen Anlagen wurden demontiert, was dann 1919 abgeschlossen worden ist<sup>17</sup>.

Die Zeit nach 1916 ist nur lückenhaft dokumentiert, jedoch wechselt das Grubengelände mehrfach den Besitzer. Verbrieft ist bis 1923 die „Berliner Treuhand AG“ als Rechtsnachfolger, dann kaufte Robert Meyer, Hastenrather Kalkwerke, als Nachfahre der Familie zur Mühlen, das Grubengelände zurück. Inwieweit die Besitz- und Rechtstitel bei ihm verblieben, konnte nicht mehr recherchiert werden, außer daß heute die „Stolberger Zink AG“ als Eigentümer geführt wird. Jedoch ist anzuführen, dass gem. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ ein Vorgang aus dem Jahr 1941<sup>18</sup> Vorgänge anriss, die bis heute nachwirken: Es ist eigentlich zu klären, wer die sog. Gesellschaft „Albertsgrube mbH“ bildete, da diese nach mehreren Strafbescheiden zum Einen die seit 1923 aufgetretenen Bergschäden beseitigen sollte und zum Anderen die noch in keinster Weise abgedeckten Schächte verfüllen oder anderweitig abdecken, bzw. anderweitig sichern sollte. Bis zum heutigen Tage konnte nicht detailliert eruiert werden, wie die damalige Gesellschaft „Albertsgrube“ mbH die vielen Schächte verfüllt/bzw. abgesichert hatte, oder ob diese überhaupt professionell abgedeckt bzw. verfüllt wurden. Danach kam es wahrscheinlich zu einem Verkauf, zumindest wird in der Berechtsamtsakte 1941 die beabsichtigte Veräußerung der „Albertsgrube“ inklusive der

<sup>17</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ Az III 301/13, Bergrat Keller, Bergrevier Aachen Süd vom 8.März 1941 und Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 32.

<sup>18</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ Az III 301/13, Bergrat Keller, Bergrevier Aachen Süd vom 8.März 1941

Verpflichtungen des wahrscheinlichen Käufers Julius Becker, auf künftige Auszahlung des Reingewinns der Ausbeute zur Hälfte den Erben des bisherigen Besitzers (wahrscheinlich ein Prof. Dr. Otto Marburg, Berlin<sup>19</sup>), referenziert<sup>20</sup>. Während des 2. Weltkrieges nutzte die Hastenrather Zivilbevölkerung den Stollen als Luftschutzbunker<sup>21</sup>, bzw. als Fluchtort während der fast drei Monate anhaltenden schweren Kämpfe von September bis November 1944. Auch wurde der Stollen augenscheinlich von deutschen Soldaten der 12. Volksgrenadierdivision, dezidiert vom Grenadierregiment 89, während dieser über 10 Wochen anhaltenden und schweren Kämpfe an der Front zwischen Weißenberg und Werth benutzt<sup>22</sup>. Ob auch zur Lagerung von Waffen und Munition ist nicht nachgewiesen, aber unwahrscheinlich. Bei einer vor Ort Begehung mit dem Autor wurden im Frühjahr 2017 und im November 2018 im oberen Stollenbereich sowohl zurückgelassene Ausrüstungsgegenstände von Wehrmachtssoldaten als auch Hinterlassenschaften der Zivilbevölkerung<sup>23</sup> aufgefunden.

Heute ist die Stolberger Telecom AG beim Bergbauamt als Rechtsnachfolger eingetragen, welche mittlerweile jedoch für bankrott erklärt und durch ein Insolvenzverfahren<sup>24</sup> liquidiert wurde. Inwieweit die Albertsgrube und alle Rechtstitel hierzu auf die Vorgänger- und Nachfolgesellschaft, nämlich die Stolberger Zink GmbH und Co zurückgeführt wurden oder unter welchem Eigentümer die Konzession die „Albertsgrube“ heute verbleibt, konnte noch nicht abschließend geklärt werden.

### Kapitel 3: Exkurs und Beschreibung der abgebauten Erze und Mineralien

Hauptabbauerze der Albertsgrube waren

- Bleiglanz (Bleisulfid, PbS), welches zu Blei verhüttet wurde,
- Schwefelkies (Pyrit und Markasit, beides FeS<sub>2</sub>) welcher primär zu Schwefelsäure für die Soda- und Düngemittelproduktion sowie Eisen verarbeitet wurde,
- Eisenstein (Limonit, Fe<sub>2</sub>O<sub>3</sub>·H<sub>2</sub>O), welcher als natürliches Verwitterungsprodukt von Markasit zur Eisengewinnung genutzt wurde.
- Zinkblende, Blende (Zinksulfid, ZnS), welche in den Zinkhütten zu metallischem Zink verarbeitet wurde.
- sowie Galmei (Zinkkarbonat, ZnCo<sub>x</sub>), als Verwitterungsprodukt von Blende ebenfalls zu Zink verarbeitet.

Sowohl Galmei, als auch Blende enthalten in geringen Mengen das Schwermetall Cadmium. Zwei der drei Primärerze (Blei und Zink) sind nicht nur Schwermetalle, sondern können als metallische Schwefelverbindungen (ebenso wie das dritte Primärerz Eisen in seiner Form als Schwefelkies) bei der Verhüttung weitere Umweltprobleme hervorrufen. Näheres hierzu ist in Kapitel 5 beschrieben.

Während in den Gängen der Albertsgrube hauptsächlich Bleiglanz (Blei) und zu einem gewissen Teil Schwefelkies abgebaut wurde, wurde im Eisensteingang primär Limonit gefördert. Die „Zufriedenheit“-Gänge bargen zwar primär Bleiglanz aber auch zu einem höheren Anteil auch

---

<sup>19</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“, Notarielle Vollmacht ausgestellt durch Notar F. Kersten, Berlin, 22. Oktober 1940

<sup>20</sup> Vgl. Berechtsamtsakte „Albertsgrube“ Az III 301/13, Berggrat Keller, Bergrevier Aachen Süd vom 8. März 1941

<sup>21</sup> Vgl. Ingenieurbüro Heitfeld-Schetelig: Bergbauliche Hinterlassenschaften im Inde-Revier – Bestandsaufnahme Teil 3, Kapitel 6.4.4, Seite 80 und Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H

<sup>22</sup> Vgl. Günther von der Weiden, „Zerschossene Heimat“, 2004, Seite 75ff. ferner vgl. Kriegstagebuch des LXXXI Armeekorps, Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg i. Br.

<sup>23</sup> Gasmaskenbehälter und -filter, ein Wehrmachtsstiefel, Teile von Kochgeschirr, leere (zerfallene) Munitionskisten aus Holz von Seiten der Wehrmacht sowie ein Kinderschuh, ein Kochtopf als auch eine leere Weinflasche.

<sup>24</sup> Vgl. Stolberger Nachrichten, Artikel „Stolberger Telecom AG ist aufgelöst“, Jürgen Lange, 20. August 2014 und Kölner Amtsgericht, Insolvenz-Verfahren 75 IN 106/02.

Schalenblende, einem Erz gebildet aus der Paragenese der sulfidischen (schwefelhaltigen) Erze Zinkblende, Bleiglanz u. Markasit bzw. Pyrit. Erzfunde auf dem Konzessionsgelände bestätigen, dass die Bleianteile ab- und die Zinkanteile zunehmen, je weiter man sich Diepenlinchen nähert. Vereinzelte Funde des Autors im Bereich der „Zufriedenheit“ von Galmei können nicht zweifelsfrei dem Bergbau der „Zufriedenheit“ zugeordnet werden, sondern sind ggf. auch auf den im gleichen Bereich betriebenen Pingenbergbau zurückzuführen. Da Galmei nur in der Oxidationszone oberhalb des Grundwasserspiegels vorkommt und bei Inbetriebnahme bereits abgebaut war, wird ein nennenswerter Abbau von Galmei stark bezweifelt.

## Kapitel 4: Was ist heute noch zu sehen?

Bei einem Spaziergang beginnend an der Straße „Im Stollen“ (Abbildung 3)



Abbildung 3: Hastenrath, „Im Stollen“, Photo: Jens Mieckley, Juli 2016

bei Hastenrath über den Napoleonsweg bis auf Höhe des Niederhofs sind dem kundigen Betrachter noch folgende Reste und Wegmarken der „Albertsgrube“ erkennbar: Ausgehend vom Stolleneingang (sog. „tiefer Stollen“), welcher unter dem ursprünglich zur Grube gehörenden Haus „Im Stollen Nr.6“ liegt, erstreckt sich die zur Entwässerung der Grube angelegte Rösche Richtung Hastenrath. Der Quellenlage<sup>25</sup> nach endet diese in etwa 50m nach der Einmündung zur Straße „Im Stollen“ zur „Albertstrasse“, woraus der sog. Quellbach entspringt. Zwischen 1936 und 1938 wurde dieser Bach kanalisiert und unterirdisch entlang der Quellstrasse und der Albertstrasse bis „Im Kuckuck“ geführt, wo er in den Riffelsbach mündet. Im Kanalkataster beginnt an dieser Stelle in der Tat ein 700mm durchmessender unterirdischer Entwässerungskanal, dessen Sohle knapp unterhalb der 60m Sohle liegt<sup>26</sup>. Im Januar 2019 wurde mittels einer Kanalsonde die in den Kanal einmündende Rösche auf einer Länge von 14m erkundet und damit nachgewiesen, dass der Quellbach tatsächlich aus der Grubenentwässerung der Albertsgrube gespeist wird. Somit ist davon auszugehen, dass die eigentliche Albertsgrube heute bis zur 60m Sohle (dem Niveau des Stolleneingangs) abgesoffen ist. Eine Begehung des Stolleneingangs zeigte im März 2017, dass in der Tat im abfallenden Stollenzugang nach etwa 40m abfallender Wegstrecke bereits Wasser steht. Mehrfache Begehungen sowie ein Abpumpversuch im Juli 2018 zeigten, dass nach Zeiten längerer Trockenheit der

<sup>25</sup> Vgl. Herbert Meyer, Zur Geschichte des Hastenrather Erzbergwerkes Albertsgrube (Auszüge), 1987, Abschnitt H, Seite 34

<sup>26</sup> Vgl. Punkt 2023070 im Kanalkataster der Stadt Eschweiler.

Wasserzufluss versiegt, bei normalen Verhältnissen jedoch der Wasserzufluss zum Teil immens ist (Abbildung 4).



Abbildung 4: Wasserstände des Quellbachs zu verschiedenen Zeiten

Eine Beobachtung der Wasserdurchflussmengen über die letzten drei Jahre zeigte starke Schwankungen, bis hin zum völligen Versiegen des Baches und Trockenlegung des Zugangsstollens im November 2018 als Folge der extremen Dürre in diesem Jahr. Warum allerdings das Wasser im Stollen grundsätzlich ca. 1,5m höher als die Entwässerung steht, konnte bislang nicht herausgefunden werden. Hierzu ist anzumerken, dass nach Stilllegung der Grube zuerst die Grube voll lief und danach (ab 1919) mit der Stilllegung der benachbarten Grube Diepenlinchen der Wasserfluss sich im Prinzip umkehrte. Deziert wurde bis 1919 das Einzugsgebiet oberhalb Hastenraths durch den Widmannschacht der Grube Diepenlinchen in einen Entwässerungsstollen in das Vichttal entwässert. Nach Schließung von Diepenlinchen fand dies nicht mehr statt und die Entwässerung erfolgte nun wieder folgend dem natürlichen Gefälle in Richtung Hastenrath und in den Omerbach<sup>27</sup>. Bei einer Begehung im November 2018, als der Stollen aufgrund der Dürre trocken

---

<sup>27</sup> „Ein Beweis für die relativ große Wasserzirkulation in einem Erzgebiet sind die hydrologischen Verhältnisse der Gruben Diepenlinchen und Albertsgrube zwischen dem Vichttal und dem Hastenrath Tal. Die sehr erheblichen Wässer der Grube Diepenlinchen wurden ursprünglich im Pumpbetrieb auf die Höhe eines bei Binsfeldhammer im Vichtbachtal auf Höhe 194 m einmündenden Stollens gehoben und flossen dann in diesem ab. Nach der Stilllegung der Grube, die als tiefster Punkt in dem Kohlenkalkband auch die Albertsgrube gesümpft hatte, nahm die Hauptmasse des Grundwassers nicht den durch die Wasserhaltung vorgeschriebenen Weg zum Vichtbachtale, sondern floss in umgekehrter Richtung (entsprechend dem neutralen Eintauchen des Gebirges) nach Hastenrath hin ab und tritt jetzt in einem kräftigen Strudel aus der Firste eines alten offenbar zu Bruch gegangenen Stollens der Albertsgrube unweit Hastenrath zutage. Aus dem Stollenmundloch bei Binsfeldhammer fließen seitdem nur noch ganz geringe Mengen Wasser aus.“ Quelle: Carl Hahne, Die Wasserverhältnisse im Vorland des hohen Venns bei Aachen, im „Neuen Jahrbuch für Mineralogie Band 78“, April 1937, Seiten 196-197.

gefallen war, stellte sich heraus, dass der Stollen zu etwa zwei Drittel mit Schlamm verfüllt ist. (Abbildung 5).



Abbildung 5: Haupt- und Entwässerungsstollen; Photo: Jens Mieckley 2018

Ferner wurde unter dem Schlamm ein Schuttkegel entdeckt, der nachweislich vor dem zweiten Weltkrieg in den Stollen gekippt wurde (da Hinterlassenschaften von 2 Gasmasken und Reste einer Waffe auf dem Kegel gefunden wurden). Dies legt den Schluss nahe, dass eine ordnungsgemäße Verfüllung nicht stattfand, sondern nur oberflächlich an der Sicherung der Grube gearbeitet wurde. Die anderen Gänge und Schächte der weiteren Betriebspunkte stehen mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls bis zum Grundwasserspiegel, bzw. mindestens ab der 60m Sohle unter Wasser.

Der Zugangsstollen (ausgeführt als Schrägstollen, welcher den Hauptstollen anschnitt) unter dem Haus „Im Stollen 6“ wurde auf Veranlassung des Bergamts am 03. März 2020 mit Flüssigbeton verfüllt.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Albertstrasse vom Stolleneingang gesehen soll angeblich im Bereich des Steinbruchs noch der Eingang eines Versuchsschachts zugänglich sein. Dieser Versuchsschacht ist im Grubenbild eingezeichnet, da aber der Steinbruch nicht öffentlich zugänglich ist, konnte dies nicht verifiziert werden. Oberhalb des Stollens erstreckt sich Richtung Straße „Albertsgrube“ zuerst ein alter Steinbruch, in welchem teilweise noch Reste von Bergbauaktivitäten sichtbar sind, insb. Bohrlöcher. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat dieser Steinbruchbetrieb die mit maximal 10m Teufe<sup>28</sup> relativ oberflächennahen Gänge I und III und des Weiteren den sogenannten „Oberen Stollen“ abgetragen, was die oben beschriebenen Bohrlöcher eventuell erklärt.

---

<sup>28</sup> Vgl. Ingenieurbüro Heitfeld-Schetelig: Bergbauliche Hinterlassenschaften im Inde-Revier – Bestandsaufnahme Teil 3, Kapitel 6.4.4, Seite 82

Abbildung 6 zeigt beispielhaft Reste.



Abbildung 6: Bohrloch in der Steilwand unterhalb der Abraumhalde, Photo: Jens Mieckley, Juli 2016

An den Steilwänden des Steinbruchs sind in Höhe der Gänge I und III noch die Erzgänge im Kalkstein erkennbar. Direkt dahinter schließen sich die alte Abraumhalde (Abbildung 7)



Abbildung 7: Abraumhalde der „Albertsgrube“, Photo: Jens Mieckley, Mai 2017

sowie die noch sehr gut sichtbaren Reste der Erzwäsche (Abbildung 8 und 9) an.



Abbildung 8: Reste der Erzwäsche der „Albertsgrube“, Photo: Jens Mieckley, Juli 2016



Abbildung 9: Reste der Erzwäsche und angeschlossenen die Abraumhalde der „Albertsgrube“, Photo: Jens Mieckley, Januar 2017

An den Rändern und teilweise auf der Halde blüht, wie an anderen Stellen mit Bergbauvergangenheit, die für Stolberg typische sowie weltweit einzigartige Galmeiflora, insbesondere das Stolberger Galmeiveilchen (Abbildung 10).



Abbildung 10: Galmeiveilchen auf der Erzhalde der „Albertsgrube“, Photo: Jens Mieckley, Mai 2017

Richtung Werth sind oberhalb der Halde und der Wäsche noch sehr deutlich Fundament- und Mauerreste des Gebäudes des Maschinenschachtes sichtbar. Direkt daneben stand das Zechenhaus (Albertsgrube Nr. 48), auf dessen Fundamentresten heute ein Wohnhaus steht. An der Kreisstraße 6 (Albertstraße) Fahrtrichtung Allmannshof sind linker Hand nach dem ehem. Hastenrather Kalkwerk noch Betonreste und eine Absenkung erkennbar, welche einem Versuchsschacht zugeordnet werden können. Der Bereich trägt die Bezeichnung „Siegelblech“. Diese Flurbezeichnung leitet sich von zwei Wörtern ab, nämlich von der sog. Siegelerde, eine mineralhaltige Tonerde, bzw. Tonsilikate und dem Wort „Blech“, dessen Wortstamm vom althochdeutschen „Bleh“ herrührt, in seiner ursprünglichen Bedeutung „Glänzendes“. Somit zeigt der Flurname hier „Glänzende Tonerde“ an, und in der Tat befand sich an dieser Stelle eine Bleiwäsche, in welcher die dort vorkommende Tonerde ausgewaschen wurde und Bleiglanz in den Waschtrögen zurückblieb<sup>29</sup>. Der die Tonerde

---

<sup>29</sup> Vgl. Brief des Herrn Herbert Meyer an Herrn Gille vom 30.04.2008

anschwellende Bachlauf versiegte, nachdem die Albertsgrube die Schächte III und IV anfuhr, jedoch ist der Geländeeinschnitt heute noch sichtbar.

In Abbildung 11 ist die beschriebene Situation in einem Situationsplan von 1868 zu sehen.

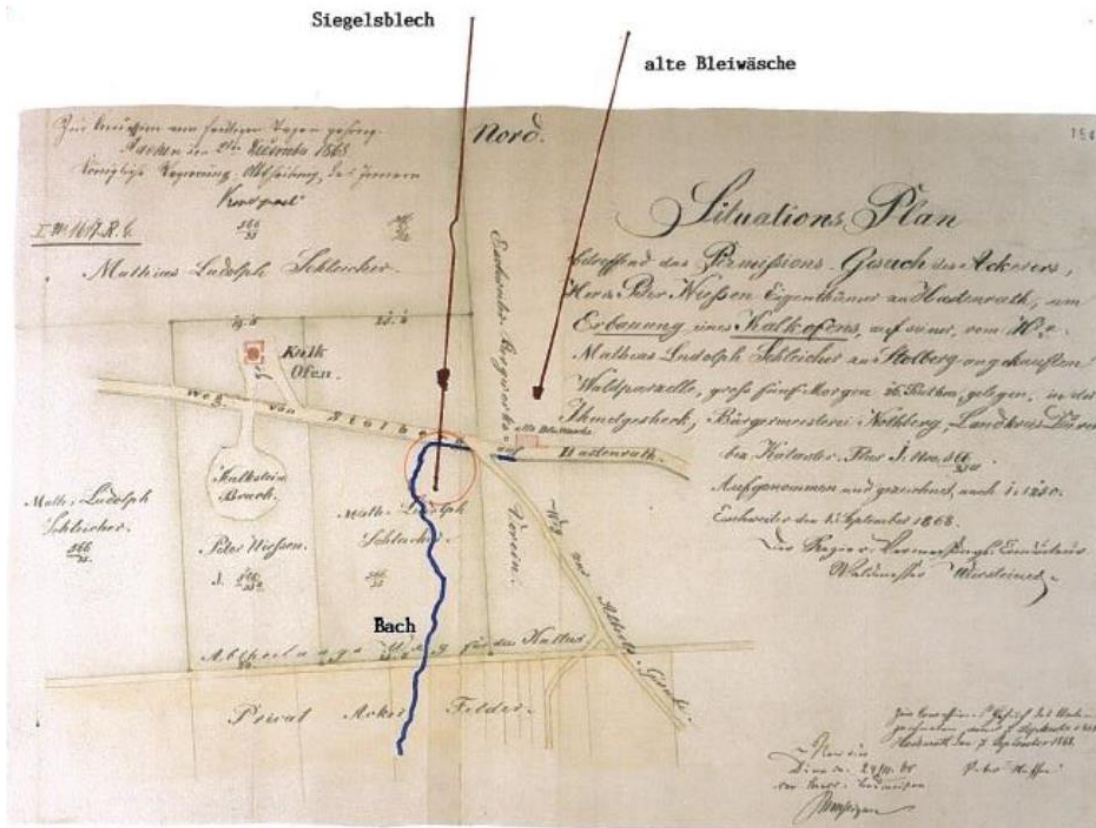


Abbildung 11: Alte Bleiwäsche „Siegelblech“, Situationsplan zur Errichtung eines Kalkofens aus dem Jahre 1868, gesammelte Quellen des Herrn Herbert Meyer

Weiter entlang des oberhalb der Kreisstraße 6 liegenden Napoleonsweges ist auf der Viehweide Richtung Werth eine Baumgruppe zu sehen, die auf den Fundamentresten des Hauses von Schacht VII wachsen. Direkt daneben sind auf der Weide Fundamentreste des Förderturms von Schacht VII aufzufinden. Weiter Richtung Südwesten, entlang des Napoleonsweges, sind direkt an der Kreuzung zur Landstraße „Am Allmannshof“ in zwei nebeneinanderliegenden Busch/Baumgruppen sowohl die Fundamentreste des Schachthauses, als auch der verfüllte Wetterschacht des Betriebspunktes „Eisensteinschacht“ sichtbar (Abbildung 12), in den durch zwei Drainagen eingeleitetes Oberflächenwasser abfließt.



Abbildung 12: Förderschacht des Eisensteingangs, Photo: Jens Mieckley, Januar 2017

Für den Betriebspunkt Felixschacht kann man sehr gut den Schacht erkennen, welcher etwa 20 m oberhalb des Napoleonweges auf einer Viehweide als deutlicher Hügel sichtbar ist. In der Mitte dieses Hügels ist als Vertiefung der verfüllte Schacht sichtbar. Die Halde des Betriebspunktes „Zufriedenheit“ wurde vollständig abgetragen und als Schotterung auf dem Napoleonweg verteilt. Dementsprechend ist von „Zufriedenheit“ nichts mehr sichtbar, außer der Freifläche im Waldgebiet oberhalb des Napoleonweges, auf welcher Galmeiflora gedeiht sowie einen kreisrunden, etwa 10 m tiefer Krater, der den Förderschacht von „Zufriedenheit“ anzeigt. Am Waldrand weiter in Richtung Niederhof sind weitere zwei tiefe Krater erkennbar, die in etwa der Position der Schächtes Kuckuck II (Abbildung 13), bzw. Schacht „Luise“ entsprechen und somit die wahrscheinlich verfüllten Schächte darstellen.



Abbildung 13: Krater/Bergbaureste im Bereich des Kuckucksganges, einer der verfüllten Förderschächte , Photo: Jens Mieckley, Februar 2017 und April 2019

Entlang des oben beschriebenen Weges sind immer wieder Vertiefungen sichtbar, die entweder Reste des alten Pingenbergbaus darstellen oder in Teilen auf Tagesbrüche zurückzuführen sind. Hierbei ist hervorzuheben, dass die starke Verkarstung des Kalkgebirges vor Ort ebenso ursächlich für eventuelle Tagesbrüche sein kann, wie Bergschäden, hervorgerufen durch die Bergbautätigkeiten der „Albertsgrube“. Die Erzadern hatten sich in den Klüften und Spalten des Kalkgebirges gebildet und die Gänge der „Albertsgrube“ orientieren sich naturgemäß entlang des Verlaufs dieser Erzadern und dementsprechend liegen Erzausbisse an der Oberfläche meist direkt oberhalb der Gänge. Zum Ausmaß der Verkarstung ist hier angemerkt, dass bei Aufschlussarbeiten im „Gang V“ der Albertsgrube in einer Tiefe von etwa 74m erhebliche Mengen von Braunkohle und Tierknochen gefunden wurden, die nur durch Verkarstung entstandene Klüfte und Spalten eingespült worden sein können.<sup>30</sup>

## Kapitel 5: Auswirkungen des Bergbaus der „Albertsgrube“ auf Natur und Umgebung

Hier sind mehrere Aspekte zu beleuchten. Neben Bergschäden werden im Folgenden auch mögliche Umweltbelastungen und Erläuterungen zum Trinkwasser beschrieben.

Es sind mehrere **Tagesbrüche** auf den umliegenden Wiesen bekannt und in der Berechtsamtsakte der „Albertsgrube“ exemplarisch für den Zeitraum 1923 und später referenziert. Ob diese allein dem Bergbau zuzuschreiben sind, wird mit dem Verweis auf die starke Verkarstung, wie in Kapitel 4 beschrieben, bezweifelt. Jedoch liegen alle dokumentierten Schächte mit kleinen Ausnahmen (z.B. o.a. Stollenzugang des „tiefen Stollens“) nicht unter Gebäuden. Die nicht mehr nachvollziehbare Dokumentation, ob, bzw. wie die Schächte abgedeckt bzw. verfüllt wurden stellen trotzdem ein Restrisiko dar. Dass vor Ort mitunter auf abenteuerliche Weise Schächte abgedeckt wurden, zeigen die Bilder aufgenommen während der Sicherungsmaßnahmen am Widmannschacht und Blumeschacht der Grube Diepenlienchen (Abbildung 14) im Jahr 2006.

S



Abbildung 14: Sicherungsmaßnahmen Blume und Widmannschacht, Bildarchiv Jens Mieckley

<sup>30</sup> Vgl. Ingenieurbüro Heitfeld-Schetelig: Bergbauliche Hinterlassenschaften im Inde-Revier – Bestandsaufnahme Teil 3, Kapitel 6.4.4, Seite 84

**Schwefeloxide:** Bei der Aufbereitung der Primärerze werden Schwefeloxide (hauptsächlich Schwefeldioxid) freigesetzt. Vor Einrüstung entsprechender Bleikammeranlagen zur Abscheidung von Schwefeloxiden wurden diese ungefiltert über immer höher gebaute Schornsteine in die Umwelt abgeblasen. Da in Verbindung mit Wasser aus Schwefeloxiden Schwefelsäure entsteht, wurden hierdurch immense Umweltschäden durch sauren Regen um die Orte der Aufbereitung hervorgerufen. Deziert sind diese die Blei-, bzw. Zinkhütten, nicht das Bergwerk selbst. Die natürliche Verwitterung der Reste von Primärerzen auf der Grubenthalde in der Nähe des Bergwerks setzt zwar ebenso Schwefeloxide frei, diese Verwitterung bewegt sich aber in Mengen, die so gut wie keinerlei Umweltbelastungen hervorrufen, da sich bei der hier angesprochenen natürlichen Metasomase das freiwerdende Schwefeldioxid auf mehrere Millionen Jahre verteilt. Außerdem, gelangt es nur teilweise in die Atmosphäre, sondern bildet in der kalkigen Fazies Gipskristalle (Dieses Prinzip wird auch bei der Rauchgasentschwefelung angewandt). Und letztlich findet dieser Vorgang ebenso an den natürlichen Erzausbissen und im Kluffgestein oberhalb des Grundwasserspiegels unabhängig von menschengemachten Bergwerkstätigkeit statt.

Insgesamt ist die Thematik der Umweltverschmutzung in und um Stolberg durch den Bergbau und die industrielle Verarbeitung der gewonnenen Erze komplex und diffizil. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit diesem Thema würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Doch kann festgehalten werden, dass sich durch die grundsätzliche Wandlung der Einstellung zum Umweltschutz<sup>31</sup> (früher: „Schornsteine müssen rauchen“) sowie durch umfassende Maßnahmen in vielen Bereichen, diese Problematik gelöst werden konnte und der Umgang hiermit in Stolberg nunmehr eine Wandlung vom Saulus zum Paulus zeigte.

**Trinkwasserbelastung:** „Während bis vor etwa 100 Jahren im Hastenrather Graben intensiver Bergbau auf Steinkohle und Erze getrieben wurde, (z.B. ... -Albertsgrube, an der Albertstr. in Stolberg-Werth) wird dieses Gestein heute für die Trinkwassergewinnung genutzt. Die Aufbereitung und Förderung dieses Wassers obliegt der Fa. Enwor.“<sup>32</sup> Dem Leser könnte sich die Frage stellen, ob sich eine nicht abgedeckte Halde mit hoher Schwermetallbelastung auf die Trinkwassergewinnung auswirkt. Wenn man sich zusätzlich noch vor Augen hält, dass wie weiter oben beschrieben, sich das Grubenwasser über die Rösche bis heute in den Riffelsbach ergießt, welcher im weiteren Verlauf in den Omerbach mündet, könnten sich Fragen bezüglich einer möglichen Trinkwasserbelastung mit Schwermetallen einstellen. Dies erscheint aber nur auf den ersten Blick Grund zur Besorgnis. Unbenommen der Tatsache, dass eine signifikante Bodenbelastung insbesondere auf der Halde vorliegt und von Oberflächenwasser ausgeschwemmt werden könnte, ist ähnliches bereits auch ohne Bergbau in unserer Gegend seit jeher der Fall gewesen. Die freiliegenden Erzausbisse, die in der Vergangenheit die Ausgangspunkte des Bergbaus bildeten, sorgten damals bereits für eine ähnliche Belastung. Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass die Trinkwasserbrunnen im Hastenrather Graben durch die wasserundurchlässige „Sandgewand“, einer geologischen Störung, vom Bergwerk Albertsgrube nicht nur vertikal separiert sind sondern ferner als Tiefbrunnen nicht auf Oberflächenwasser zugreifen. Auch in Bezug auf Grubenwasser zur Trinkwassernutzung muss ins Feld geführt werden, dass das erste Stollberger Wasserwerk damals und bis heute den Grubenwasserstollen der Grube „Breinigerberg“ zur Trinkwassergewinnung einbindet. Unabhängig davon ist Bleisulfid (ähnlich wie Bleioxide oder Weißbleierz ( $PbCO_3$ )) nicht wasserlöslich, einzig Bleiacetat lässt sich in Wasser lösen. Dieses kommt aber nicht im Stolberger Kalkstein vor. Zusätzlich werden bei Durchführung einer Wasserenthärtung im Rahmen der Trinkwasseraufbereitung nicht nur der unerwünschte Kalkanteil, sondern auch alle Schwermetalle (Blei, Zink und Cadmium) ausgefällt. Und letztlich führt der Wasserversorger laufende Messungen zwecks Einhaltung der

---

<sup>31</sup> Vgl. hierzu die Einlassungen in A. Roderburg, „Alt-Stolberg; Zur Geschichte und Kultur der alten Kupferstadt“, 1955, Seite 45ff.

<sup>32</sup> Zitiert aus David Burs, „Die Geologie und Hydrogeologie des Hastenrather Grabens – neue wissenschaftliche Erkenntnisse im Umland von Stolberg“, Mai 2016

Grenzwerte vom Trinkwasserversorger durch, die zusammengefasst über die Homepage der Enwor<sup>33</sup> vom Verbraucher ständig eingesehen werden können.

**Schwermetallbelastungen in der Umgebung:** Die höchsten Belastungen an Schwermetallen sind an den Abraumhalden zu finden, dementsprechend hat sich hier die schwermetalltolerante Flora angesiedelt, so auch auf der Abraumhalde der „Albertsgrube“. Vergleichswerte (nicht dezidiert auf der Halde der Albertsgrube gemessen) sind Abbildung 15 zu entnehmen.

Schwermetallbelastung in Böden (1980er Jahre)		
Nach: SCHNEIDER, F.K.(1982) Seiten 9, 15, 18-25		
	Normalwert Mitteleuropa (mg/kg)	Extremwerte in Stolberg (mg/kg)
Blei	<100	> 10.000
Zink	<600	> 15.000
Cadmium	<1	> 200

Abbildung 15: Schwermetallbelastung in den Böden in Stolberg, Quelle: Fritz Holtz, Stolberger ABC der Heimatkunde, Version 5.5, Januar2015

Ein Betreten dieses belasteten Geländes ist jedoch völlig unbedenklich. Schwermetall, insb. Blei und Cadmium wirken nur bei dauerhafter Aufnahme im Körper. Dementsprechend liegt die Vergiftungsgefahr in zwei Bereichen: Erstens die anhaltende Aufnahme durch die Nahrung. Weniger für Menschen, vor allem aber für Tiere liegt hier eine gewisse Gefahr, da Fleischfresser, wie Katzen oder Füchse durch ihre Beute (die auf oder in der Nähe der Grube lebt) über längere Zeiträume hohe Dosen von Blei und Cadmium aufnehmen, welche sich im Fleischfresser kulminieren. Die zweite Möglichkeit der Aufnahme besteht durch Einatmen von schwermetallbelastetem Staub über einen längeren Zeitraum. Anders als bei der Grube „Diepenlinchen“, wo eine erneute Aufbereitung der Abräume durch Flotationstechnologie bis 1943 stattfand, ist diese Gefahr bei der „Albertsgrube“ minimiert. Grund hierfür ist, dass die Erzaufbereitung, anders als bei der bei „Diepenlinchen“ durchgeführten Flotationstechnik, eine relative große Korngröße des Materials hinterließ, welche dementsprechend kaum als Staub verweht werden kann. Dadurch ist auch eine Belastung des in der Nähe befindlichen Weidelandes so gut wie ausgeschlossen, und dementsprechend nimmt das Weidevieh keine relevanten Mengen von Blei und Cadmium auf, wie es bei der „Gressenicher Krankheit“ damals der Fall war<sup>34</sup>.

## Kapitel 6: Zusammenfassung

Die Albertsgrube erreichte zwar nie die Größe und Prominenz der Grube Diepenlinchen, muss aber den Vergleich in Bezug auf Größe, Fördermenge, Betriebszeit und bewegter Geschichte mit den anderen Erzgruben im Stolberger Raum nicht scheuen. Obwohl viele Informationen nur noch verstreut und fragmentiert zugänglich waren, zeigt sich auch an der Albertsgrube, dass unsere Region voller interessanter Fakten und Relikten steckt, die sich offenbaren, wenn man nur nach ihnen die Augen offen hält.

<sup>33</sup> [www.enwor.de](http://www.enwor.de)

<sup>34</sup> Vgl. U. Haese, 1999, Seite 130